

Aus der Geschichte der Arbeit

Bericht an das Schweizerische Volkswirtschaftsdepartement zur Errichtung von Lohnämtern.
Von Nationalrat Hermann Greulich.
Teil 3.

Eine grosse Anzahl von Männern der Wissenschaft und des praktischen Lebens aller Richtungen - allen voran Karl Marx - hat der Wahrheit der Tatsachen die Ehre gegeben. Das moderne Elend ist nicht der Natur, sondern den modernen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen geschuldet. Es hat nicht immer bestanden und ist daher nicht unabänderlich. Ökonomische und soziale Ursachen haben die Stellung des Arbeiters so herabgedrückt, dass von einem freien Vertrag über die Arbeitsbedingungen gar keine Rede sein könne. Die durch die kapitalistische Gütererzeugung bewirkte Geldherrschaft hat nicht nur jedes Sachgut, sondern auch die menschliche Arbeitskraft zur Ware gemacht. So ist nicht nur die eine Quelle alles Reichtums, die Natur und ihre Kraft, sondern auch die andere, die menschliche Arbeitskraft, in den Dienst der Geldmacht gezwungen.

Der Arbeiter ist allerdings rechtlich frei, aber er ist besitzlos. Seine Arbeitskraft ist untrennbar mit ihm verbunden. Sein Dasein und das seiner Familie hängt davon ab, dass sie auf dem Arbeitsmarkt Abnahme findet, dass sie verwertet werden kann. Wer die Arbeitskraft abnimmt und ihre Arbeit nutzt, erlangt damit auch – wenigstens während der Arbeitszeit - die Herrschaft über die Person des Arbeiters. Der Arbeitsvertrag begründet ein Herrschaftsverhältnis und unterscheidet sich dadurch von jedem anderen Vertrag.

Da der Arbeiter, weil besitzlos, in seinem Dasein beständig von der Verwertung seiner Arbeitskraft abhängig ist, kann er nicht nach seinem freien Willen den Preis fordern, um den er sie hergibt. Er muss die Bedingungen annehmen, die der Arbeitsherr ihm bietet. Daher kommt es, dass der Preis der Ware Arbeitskraft fast immer niedriger ist als der Preis irgendeines Sachgutes unter ähnlichen Marktverhältnissen.

Das wird noch durch einen anderen Umstand verstärkt. Auf jedem anderen Markt ist die Zahl der Käufer weit grösser als die der Verkäufer. Auf dem Arbeitsmarkt ist es umgekehrt: die Zahl der Verkäufer (Arbeiter) ist bedeutend grösser als die der Käufer (Unternehmer). Die Käufer können sich daher leichter verständigen und vereinigen. Sie sind auch selten in solcher Not um die Arbeitskräfte wie die Verkäufer um ihren täglichen Arbeitslohn.

Das sah schon vor 140 Jahren Adam Smith, als er sagte: „Die Herren sind stets und überall in einem stillen Einverständnis, die Löhne nicht über ihre jeweilige Höhe hinausgehen zu lassen. Manchmal verbinden sie sich auch unter einander, um sie sogar noch herabzudrücken.“ Diese Worte wurden ausgesprochen, als die moderne Industrie mit Kraft- und Arbeitsmaschinen kaum geboren war.

Aber erleben wir nicht in diesen Tagen einen deutlichen Beweis dafür? In der Kriegszeit sind nicht nur die Lebensmittel ungeheuer im Preis gestiegen, sondern auch die Roh- und Hilfsstoffe der Industrie. Für diese bezahlt die Industrie alle Preise und ist froh, sie zu erhalten. Kommen aber die Arbeiter und verlange einen höheren Lohn, auch wenn er den jetzigen Lebenskosten noch lange nicht entspricht, so heisst es: Das können wir nicht bezahlen, das ruiniert unser Geschäft.

Also: Für das tote Material zahlt man, was verlangt wird. Für die lebendige Arbeitskraft aber nicht, was dringend nötig wäre. Und doch ist es nur die menschliche Arbeitskraft, die dem toten Material Wert zusetzt. Kann man sich eine grössere Erniedrigung des Menschen denken?

Eine solche Wertung ist sogar vom kapitalistischen Standpunkt aus falsch! Schon lange ist durch praktische Geschäftsmänner nachgewiesen, dass das Gedeihen der Industrie vor allem von guten Arbeitskräften abhängig ist. Längst ist international erprobt, dass bei kürzerer Arbeitszeit ein gut gelöhnter, daher auch gut genährter Arbeiter viel leistungsfähiger ist, als ein bei langer Arbeitszeit überangestregter, schlecht gelohnter und darum ungenügend genährter. Vor mehr als 40 Jahren klagten Schweizer Fabrikanten, dass die englischen Spinner das Doppelte leisteten als die Schweizer. Der Grund lag nahe. Der englische Spinner arbeitete elf Stunden weniger in der Woche und war daher gut ausgeruht. Er bekam doppelt so viel Lohn und war daher viel besser genährt. Darum war er leistungsfähiger. Beim lieben Vieh begreift man das sofort. Leider beim Menschen weniger.

Die Erfahrungstatsachen beweisen, dass der Kapitalismus im eigenen Interesse die menschliche Arbeitskraft in seinen Kalkulationen mindestens so werten sollte, wie das tote Material, dem sie Wert zusetzt. Das ist also vom kapitalistisch-materialistischen Standpunkt die Erfahrungslehre. Sie sagt, dass die materielle Hebung der Arbeitskraft sich reichlich bezahlt macht. Gibt es aber für das Gemeinwesen nicht einen höheren, idealistischen? Dieser sollte bei der Gesetzgebung doch in Betracht fallen.

Die Arbeiter sind Menschen und sollten als solche auch in der Gesellschaft ihre Würdigung finden. Als Menschen haben sie nicht nur Anspruch auf ein materielles Dasein, wie es einem kostbaren Pferd oder Rind von seinem Besitzer ohne weiteres gewährt wird. Sie haben Anlagen, die sie zu Ansprüchen höherer Art berechtigen. Sie haben ein Anrecht auf Teilnahme an höherer Kultur.

Man beklagt sich, dass unter den Arbeitern noch viel Rohheit herrsche. Aber wie kann es anders sein bei dem Elend, unter dem sie aufwachsen, bei der Arbeitsfron, in die sie früh hineingestossen werden? Wie kann es anders sein, wenn diese grosse Masse mit ihrem ganzen Denken nur auf die Fristung ihres Daseins beschränkt ist, beständig von Kummer und Sorgen um das Materielle bedrückt und vom Jammer umgeben? Die Besitzenden haben davon so wenig eine Ahnung als von Vorgängen auf einem anderen Weltkörper. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie viele Anlagen und Fähigkeiten unter der Arbeiterschaft seit Generationen durch Überarbeit und Not erstickt worden sind. Sie wissen nicht, welches Mass von Lebensfreude und Mut der grössten Klasse der eigenen Bevölkerung beständig erdrückt wird.

Ja, sie halten wohl gar die Arbeiterschaft - das Opfer und Produkt der heutigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse - für eine mindere Menschenrasse, die mit einem Dasein zufrieden sein könnte, vor dem die Besitzenden, wenn es ihnen selbst beschieden wäre, sich entsetzen würden.

Liegt darin nicht eine grosse Gefahr für die ganze Gesellschaft? Man übersehe nicht, dass ein nicht unerheblicher Teil der Arbeiterschaft schon seine Lage mit der der besitzenden Klasse vergleicht. Dass er mehr und mehr einsteht, wie seine Not daher kommt, dass die Besitzenden vom gesteigerten Ergebnis der Gütererzeugung zu viel für sich nehmen und ihm zu wenig abgeben. Muss diese Wahrnehmung gerade in Zeiten grösserer Not nicht die Arbeiter erbittern? Bringen diese Zeiten durch den Völkermord und die Revolution in Russland noch grössere Aufregung mit sich, dann werden immer grössere Massen von der Erbitterung ergriffen und sinnen auf Mittel, ihrer Not so schnell wie möglich ein Ende zu machen durch gründliche Änderung der Verhältnisse.

Fortsetzung folgt.

Strassenbahner-Zeitung, 1918-12-20. Standort: Sozialarchiv.
Personen > Greulich Hermann. Lohnämter. 1918-12-20.doc.